

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **79 (1991)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZENTRALBLATT

6433

11/91

SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN



Frauen aus unseren Reihen

Heidi Baer, Juristin

Kinderbücher

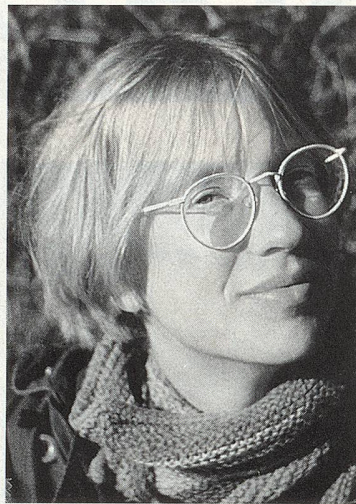
Von Mäusen, Känguruhs und Gurkensalat

SGF-Sektionen

100 Kochrezepte aus Erlenbach

Susanne Vitali-Haas, Vorstandsmitglied des Frauenvereins Strättligen

(Foto: Marianne Fuchs)



In Schule und Elternhaus sollte mehr gemeinsam gelesen werden!

Leseratte, eine Bezeichnung die sicher zu mir passt, denn Lesen bedeutet mir, seit ich lesen kann, mehr als anderes. Zuerst waren es Bilderbücher, die ich mit meiner Mutter und meinen Geschwistern betrachtete und erzählt bzw. vorgelesen bekam. Später verschlang ich Pippi Langstrumpf; Die Kinder von Bullerbü; Mio, mein Mio, von Astrid Lindgren; Das kleine Gespenst; Die kleine Hexe; Der kleine Wassermann, von Otfried Preussler; Die unendliche Geschichte; Momo und Lukas, der Lokomotivführer, von Michael Ende und natürlich viele, viele andere Kinder- und später Jugendbücher. Meine Liebe, speziell zu den Kinder- und Jugendbüchern, ist bis heute geblieben, und es ist schon fast natürlich, dass ich mir das Lesen von ihnen teilweise zum Beruf gemacht habe (Rezensentin in der kantonalen Kommission für Schulbibliotheken, Kindergeschichtenerzählerin bei Radio Aktuell St.Gallen).

Denke ich an meine Kinder- und Jugendlektüre zurück, unterscheidet sie sich mächtig von der heutigen. Natürlich lesen die Kinder und Jugendlichen noch immer die sogenannten Klassiker, doch gibt es heute wenig neue Bücher, die mit ihnen vergleichbar wären. Die meisten Neuerscheinungen beziehen sich auf Probleme verschiedenster Art, zum Beispiel schwierige Familiensituationen,

Drogen, Suizidgefährdung, geschichtliche Ereignisse (Golfkrieg, DDR...), Liebe, Ängste usw. Diese inhaltliche Aktualisierung ist sicher wichtig, und dennoch frage ich mich, ob diese teils dramatischen, schwer verdaulichen Bücher wirklich schon für Kinder/Jugendliche geeignet sind.

Meiner Meinung nach sollte in Schulen und im Elternhaus vermehrt gemeinsam gelesen und danach darüber gesprochen werden. Verschiedene Meinungen öffnen die zweidimensionale Sicht aus dem Buch, das Geschriebene kann bewusster umgesetzt und praktisch gelebt werden. Immer noch nimmt das Fernsehen gegenüber dem Buch einen grösseren Stellenwert ein. Fast jeder Klassiker

wurde schon verfilmt, ich denke dabei an Heidi; Die Schatzinsel; Michael aus der Suppenschüssel; Die unendliche Geschichte usw. Schade – finde ich, denn gerade diese allerpersönlichsten Empfindungen, die eigenen Vorstellungen, die beim Lesen entstehen, werden gestört, vorweggenommen. Dem Kind/Jugendlichen wird alles geboten. Die heute sehr problematische Konsumhaltung wird durch das Fernsehen unterstützt. Die beim Lesen entstehende Phantasiewelt, die Geist und Sinn im wahrsten Sinne beflügelt, verarmt immer mehr. Das, was wir, durch Gelesenes angeregt, noch spielten, wird heute vom Fernsehen nachgespielt, meist brutal und ohne echte Hingabe. Die Spiele sind schnell erschöpft, und furchtbare Langeweile quält die Kinder. Dies zu beobachten ist schlimm, und ich kann allen von ganzem Herzen empfehlen, lest wieder, entdeckt gemeinsam mit euren Kindern die vielen tollen Bücher. Auch für Erwachsene sind Kinder- und Jugendbücher eine echte, grosse Bereicherung. □

Franziska Bannwart

*Rezensentin in der kantonalen
Kommission für Schulbibliotheken des
Kantons St.Gallen*

Titelbild:

Susanne Vitali-Haas

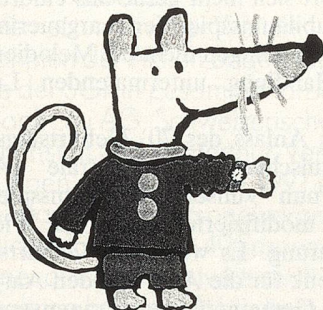
46jährig, verheiratet, Mutter von drei erwachsenen Kindern (25-/23-/22jährig). Teilzeitarbeit bei der Hauspflege und Haushilfe Thun für Lohn- und Abrechnungswesen, Buchhaltung. Kursleiterin für Peddigrohrflechten bei der Klubschule Migros Thun.

Im Vorstand des Frauenvereins Strättligen (etwa 750 Mitglieder) seit 1982 (7 Jahre Sekretärin, 1 Jahr Kassierin). Ab 1983 Kasse Kinderkleiderbörse. 11 Jahre Fahrerin für Mahlzeitendienst, Beisitzerin Arbeitsgericht Thun.

4 Aus dem Zentralvorstand

5 «Frau und Wirtschaft»
Berichterstattung über die Tagung

6 Neue Kinder- und Jugendbücher,
ausgewählt von Franziska Bannwart



8 Stromspartips

9 Trotz allem – ein gutes Leben
2. Teil der Fortsetzungsgeschichte
von Greta Trüeb

10 «Frauen aus unseren Reihen»:
Heidi Baer-Looser, Juristin

12 Voranzeigen

13 Sektionsbeiträge

15 GBS: Trockenblumengestecke



An Zerstreuung lässt es uns die Welt nicht fehlen;
wenn ich lese, will ich mich sammeln.

J.W. Goethe

Für mich gehören die grauen Novembertage zu den gemütlichsten! Wenn draussen der Herbstwind bläst, die bunten Blätter treiben und der Nebel uns einhüllt, beginnen wir, unser Heim mit Kerzenlichtern, den letzten Gartenzweigen und Trockenblumengebinden gemütlich und behaglich einzurichten. Wir spüren Wärme und Geborgenheit.

Ein idyllisches Bild, das sicher auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser, friedlich stimmt. – Und so stelle ich mir nun vor, dass Sie sich gemütlich im Lehnstuhl zurücklehnen und das *ZENTRALBLATT* durchblättern und diesen oder jenen Artikel interessiert lesen.

Denn sehen Sie, das ist der Wunschtraum jeder Redaktorin, dass ihre Zeitschrift gelesen wird. Sie hat sich darum bemüht, ihren Leserkreis kennenzulernen und Berichte zu veröffentlichen, die interessieren, anregen, motivieren, entspannen und nachdenklich machen.

All dies versucht eine Redaktorin in «ihr Blatt» einfließen zu lassen. Die Artikel dürfen weder zu lang noch zu kurz, weder zu elitär noch zu simpel sein. Zu jedem Bericht muss die Leserschaft einen Bezug finden.

Genauso wurde auch diese Ausgabe des *ZENTRALBLATTS* geplant und ausgeführt. Sind es jetzt wohl die Kinder- und Jugendbücher, die Fortsetzungsgeschichte, das Porträt über die Juristin oder die Meldungen aus den Sektionen, die Sie interessieren? Lesen Sie dieses Mal gleich alle 16 Seiten mit Interesse, oder legen Sie das *ZENTRALBLATT* nach kurzem Durchblättern enttäuscht auf die Seite...?

Doch dies hoffe ich nicht, denn Aufgabe und Wunschtraum jeder Redaktorin ist – Sie wissen es – für kurze Zeit zu unterhalten und zum Nachdenken anzuregen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viele gemütliche Novembertage!



Karin Mercier
Karin Mercier

Aus dem Zentralvorstand

Die diesjährige Klausur (16./17.9.) fand im Ausbildungszentrum «Wolfsberg» der Schweizerischen Bankgesellschaft statt. Schade, dass die beiden Tage mit Programmen so gefüllt waren. Alle hätten ganz gerne mehr von den Annehmlichkeiten dieses herrlichen Tagungsortes profitiert. Schwerpunkt der Klausur bildete der erste Workshop der Analyse SGF. Wichtig schien uns, die Basis in dieses Brainstorming einzubeziehen, und so diskutierten ZV-Mitglieder und Gäste (Vreni Spirig, Kant. Präs. TG, und Margrit Höber, Sektionspräs. Altstätten) zu Stichworten wie Dienstleistungen – Projekte – Umfeldbedingungen – neue Leistungen – Personelles – Finanzielles – Werbung/Öffentlichkeitsarbeit – Selbstverständnis, zunächst in 4er-Gruppen und anschliessend im Plenum. Wir stellten einmal mehr fest, dass wir alle zum SGF wie zum eigenen Kind stehen. Wir glauben, Schwächen und Stärken genau zu kennen; wir schimpfen wohl manchmal mit diesem Kind (sicher innerlich), aber – wie gegenüber dem eigenen Kind – wir sind nachsichtig. Zu nachsichtig urteilen die Herren Dr. W. Gehrig und W. Gujer der Beratungsfirma. Wir sind gespannt auf die Fortsetzung der Analysenarbeit, die auf den Resultaten dieses Brainstorming aufbauen wird. □

A. Schriber-Schürmann



Aktion Begegnung 91

Das Gemeinschaftsprojekt der Schweizerischen Frauenorganisationen «1991 die Schweiz besuchen» ist mit grossem Erfolg zu Ende gegangen. (Das ZENTRALBLATT vom Dezember wird ausführlich darüber berichten.)

Aus allen 26 Kantonen haben sich Gastfamilien gemeldet, und spontan wurden 4500 Logiernächte zur Verfügung gestellt. So erlebten in diesen Sommertagen viele Gastgeberfamilien und Gäste beglückende Begegnungen.

Dank dem überaus positiven Echo wurde vermehrt der Wunsch nach Weiterführung des Projekts geäussert.

Hans Ulrich Glarner, Leiter der Geschäftsstelle AB 91 in Solothurn, ist zum neuen Leiter des Stapferhauses Lenz-

burg gewählt worden und sieht eine Möglichkeit, dieses Projekt in bescheidenerem Rahmen (etwa 250–300 Vermittlungen pro Jahr) dort weiterzuführen. – Neu ist die Idee, dass Ferienplatzvermittlungen in beiden Richtungen möglich sein sollen, das heisst Auslandschweizer und Auslandschweizerinnen können sich als Gäste und Gastgeber beteiligen.

Zurzeit wird ein Patronatskomitee zusammengestellt: Frauendachverbände, Auslandschweizersekretariat, EDA und weitere gemeinnützige Institutionen.

Der Zentralvorstand hat sich positiv zu dieser Idee geäussert und freut sich, wenn auch nach 1991 Begegnungen stattfinden! □

Karin Mercier



SGF und «Weisser Ring»

Mehr Verständnis für Täter und Opfer

Um die Sektionen, Vereine, Institutionen usw. besser über die Situation von Straftäter und Opfer zu orientieren, werden versuchsweise ab Januar 1992 der SGF und die Schweizer Opferhilfe-Organisation «Weisser Ring» ihre bisher getrennten Informationsveranstaltungen koordinieren.

Im ersten Teil der neugeplanten Info-Reihe «Täter, aber auch Opfer brauchen Hilfe» wird vom SGF wie bisher im Rahmen «Frauen helfen Frauen» der Massnahmenvollzug in den Anstalten Hindelbank näher beleuchtet. Im zweiten Teil, an einem zusätzlichen Nachmittag oder Abend, wird vom Weissen Ring die Situation der meist «vergessenen» Opfer bzw. Angehörigen und Hinterbliebenen behandelt. Es werden gleichzeitig Sicherheitsempfehlungen bekanntgegeben, damit sich Frauen besser vor Verbrechen schützen können und eine mögliche Angst abgebaut werden kann.

Wir freuen uns, die Sektionen demnächst in einem gemeinsamen Brief SGF/Weisser Ring genauer zu informieren. □

Mary-Louise Ziörjen
Marie-Louise Knecht

Die Zentralpräsidentin äussert sich

«Zämostoh – Witergoh»

Wer unter den Gemeinnützigen, die seinerzeit an der Jubiläumsversammlung des SGF in Aarau teilnehmen konnten, erinnert sich nicht gerne ans eindruckliche Jubiläumsspiel der Aargauerinnen, und wem klingen nicht die Melodien der die Handlung untermalenden Lieder nach?

Aus Anlass des 70. Geburtstags der Aargauischen Frauenzentrale (AFZ) kam nun «unser» Jubiläumsspiel in leicht modifizierter Form zur Wiederaufführung. Es wurde als Geburtstagsgeschenk für die AFZ von den Aargauischen Gemeinnützigen Frauenvereinen dargeboten. Das Spiel stand diesmal unter dem Titel «Zämostoh – Witergoh». Damit war ein Zeichen gesetzt für die Kraft, die von Frauenverbänden ausgehen kann, wenn sie zusammenstehen, gemeinsam Aktionen planen und durchführen, solidarisch zusammenarbeiten – eben, das «Witergoh» gemeinsam unter die Füsse nehmen.

Zurück zum Spiel: Neu daran war eine junge Frau, die als Vertreterin unserer Generation am Rand der Bühne sass, aufmerksam das Geschehen verfolgte und kommentierte. Ihre Bemerkungen am Schluss jeder Szene drückten Staunen, Bewunderung oder Kritik aus und machten deutlich, dass wir alle, die wir heute leben, oft Mühe haben, Situationen und Handlungsweisen von damals zu begreifen. Manches, was früher in bester Absicht getan wurde, mag heute belächelt werden. Aber ist besserwieserisches Lächeln gerechtfertigt?

Ich meine, dass wir uns hüten müssen, Geschehenes mit den Augen und dem Verstand heutiger Erkenntnisse und Erfahrungen werten zu wollen. Nehmen wir uns zurück, und stellen wir uns die Frage, wie sich das Umfeld, nämlich die gesellschaftlichen, moralischen, wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten, aber auch der Stand von Technik und Wissenschaft auf das Denken und Handeln der Menschen und damals ausgewirkt hat. Ich bin überzeugt, dass unter diesem Aspekt manch ein Lächeln eine andere Bedeutung bekommt – es wird zu einem Lächeln aus innigem Verständnis für die Handlungsweise, welche die Zeitumstände erforderten. □

Regula Ernst

Eine erfolgreiche Tagung des SGF auf dem Schloss Uster

Frau und Wirtschaft –

Die Vernetzung zweier Welten.

Im Rahmen der Aktion Begegnung 91 führte der SGF in Zusammenarbeit mit Bank Leu AG, Schweizerische Kreditanstalt und Winterthur-Versicherungen am 21. August 1991 eine Arbeitstagung für Personalverantwortliche durch. Über 40 Frauen und Männer aus der Privatwirtschaft und Verwaltung hatten sich für diese Tagung angemeldet.

KARIN MERCIER

Die Eintrittsreferate von Elisabeth Anderegg, Präsidentin der Frauenzentrale des Kantons St.Gallen (Die Vernetzung zweier Welten – ein Kommunikationsproblem?), und Peter Müller, Personalchef Winterthur-Versicherungen (Überlegungen aus der Perspektive der Unternehmung), waren bewusst provokativ gehalten.

Ebenso herausfordernd wirkten die kurzen Theaterszenen zum Thema, einstudiert und gespielt von einer Theatergruppe.

Diese Einführungen regten an, um in vier Arbeitsgruppen intensiv weiterzudiskutieren und am späteren Nachmittag im Plenum die Schlussfolgerungen zu präsentieren. Stichwortartig werden hier die wesentlichen Punkte festgehalten:

Arbeitsgruppe Bildung – Ausbildung: ungleiche Voraussetzungen für Mann und Frau?

- Die Koedukation muss heute überprüft werden: spezifische Ausbildungsprogramme für Lehrkräfte sowie Elternausbildungskurse sind nötig.
- Die Berufswahl und Laufbahnplanung für Mädchen muss möglichst früh geplant werden, das heisst bei den Mädchen selber, der Schule und Berufsberatung.
- Die Frau als Wiedereinsteigerin ist nach wie vor – je nach Wirtschaftslage

– eine Manipuliermasse auf dem Arbeitsmarkt (insbesondere bei schlechter Qualifikation).

- Die Doppelbelastung durch Familie und Beruf (man denke vor allem an die vielen Alleinerziehenden) braucht mehr Solidarität unter den Frauen, in den Betrieben und eine bessere Infrastruktur.

Arbeitsgruppe Familie und Beruf – wechselnde Schwerpunkte

- In den Schulen sollten die Stundenpläne an die Arbeitszeiten der berufstätigen Mütter angepasst und in den Betrieben vermehrt Krippen und Horte angeboten werden.
- Tagesschule, Tagesmütter, Selbsthilfe durch die Betroffenen sind Dauerbrenner.
- Vermehrt sind Teilzeitstellen gesucht und Arbeitsflexibilität bei Krankheitsfällen in der Familie.
- Fähigkeiten, die durch Haus- und Erziehungsarbeit erworben werden (planen, organisieren, Problemlösungen finden, Stressbewältigung usw.) gelten in der Wirtschaft wenig und werden bei Stellenbewerbungen nicht berücksichtigt.
- Warum werden arbeitende Mütter nach wie vor als Rabenmütter bezeichnet?

FRAU
UND
WIRTSCHAFT

FAMILIE
UND
BERUF

HERAUSFORDERUNG
UND
CHANCE

Arbeitsgruppe Aufstiegs- und Entwicklungschancen/Frauenförderung als Managementaufgabe

- Durch Mangel an Selbstvertrauen verbauen sich die Frauen oft selbst den Weg. Vermehrt müssen sie sich über berufliche Möglichkeiten gut informieren und sich die notwendigen Kenntnisse aneignen.
- Vorurteile gegenüber Frauen müssen abgebaut werden.
- Gedankenaustausch zwischen Männern und Frauen in den Betrieben muss gefördert werden.
- Flexiblere Arbeitsformen (zeitlich wie räumlich) müssen gefunden werden.
- Gründung von Arbeitsgruppen zur Frauenförderung in den Betrieben.

Arbeitsgruppe «Sag mir, wo die Männer sind?»

Diese Gruppe wurde spontan an der Tagung gebildet und befasste sich mit der Frage, warum so wenig Personalverantwortliche (es waren nur 5 Männer da) anwesend waren:

- Die Ausschreibung «Frau und Wirtschaft» war für die Männer zu wenig motivierend.
- Viele Männer bringen dem Thema wenig Interesse entgegen.
- Private und familiäre Widerstände gegen emanzipierte Frauen.

Weitere Tagung gewünscht!

In der Schlussdiskussion fiel sehr bald der Wunsch und Vorschlag, eine Anschluss-tagung zu organisieren, um ein Beziehungsnetz aufzubauen und die vielen vorgeschlagenen Massnahmen in die Tat umzusetzen. Ebenso wurde der Wunsch geäussert, miteinander im Gespräch zu bleiben und bereits an der Tagung wurden Adressen ausgetauscht.

Die Projektgruppe (SGF: Heidi Baer, Regula Ernst, Karin Mercier, Annemarie Schriber; Frauenzentrale des Kantons St.Gallen: Elisabeth Anderegg; Bank Leu AG, Zürich: Theo Hertig; Schweizerische Kreditanstalt, Zürich: Ursula Wiget; Winterthur-Versicherungen, Winterthur: Beat Berli, Peter Müller) hat eine Dokumentation über die Tagung zusammengestellt, die bei Ruth Rosenberger, Walchstrasse 8, 3073 Gümligen, bezogen werden kann. – In der zweiten Hälfte des nächsten Jahres wird durch die Projektgruppe eine weitere Tagung durchgeführt! □

Von Mäusen, Känguruhs, Vampiren und Gurkensalat

Franziska Bannwart, geboren 1960, wohnhaft in St.Gallen, Kinder- und Jugendbuchrezensentin, hat für die ZENTRALBLATT-Leserinnen und -Leser neue Kinder- und Jugendbücher ausgewählt: zum Lesen, Erzählen oder Verschenken.

Von Känguruhs, kleinen Bären, Hunden und anderen Freunden

Nach einer kurzen Einführung über Känguruhs allgemein, geht's los mit den lustigen Geschichten vom Känguruh und seinen Freunden. Sein bester Freund ist der kleine Hund, dann der kleine Bär und der Biber, und natürlich nicht zu vergessen die Springmaus und die Schlabberschlange. Äusserst liebenswert und kindsgerecht erzählt Paul Maar was zum Beispiel zu tun ist, wenn das Känguruh den Vögeln gegenüber behauptet, es könne fliegen, oder wie man sich verhält, wenn der kleine Elefant Schluckauf hat, und einmal möchte das kleine Känguruh mit seinem Freund, dem Biber, für Mutter Känguruh einen



Geburtstagsüberraschungskuchen backen, ob es wohl gelingt? Dieses Buch eignet sich sehr zum Erzählen, zum Vorlesen, und etwas grössere Kinder haben sicher viel Spass, die lustigen Geschichten selber zu lesen. □

Maar, Paul:

Das kleine Känguruh und seine Freunde

Friedrich Oetinger Verlag
ab 5 Jahren

Vampire, Vampire...

Katrin liebt Vampirgeschichten und Gurkensalat mit viel Knoblauch. Ob dieser allerdings gegen Vampire hilft, ist die Frage. Während Katrins Eltern und Brüder eine Radtour unternehmen, liest sie, alleine im Wohnwagen, in einem ihrer Vampirbücher. Doch plötzlich schabst und schleift es über ihr, und durch die offene Dachluke schiebt sich ein Ärmel, aus dem schwarze Krallen nach ihr tasten...

So lernt Katrin Bianca Vampirutsch, eine echte vampiradelige Desmodontidae, kennen. Eine tiefe, unheimliche, schöne und auch traurige Freundschaft entsteht, und Katrin erfährt endlich die Wahrheit über Vampire. Ein wunderbares Buch für gross und klein. □

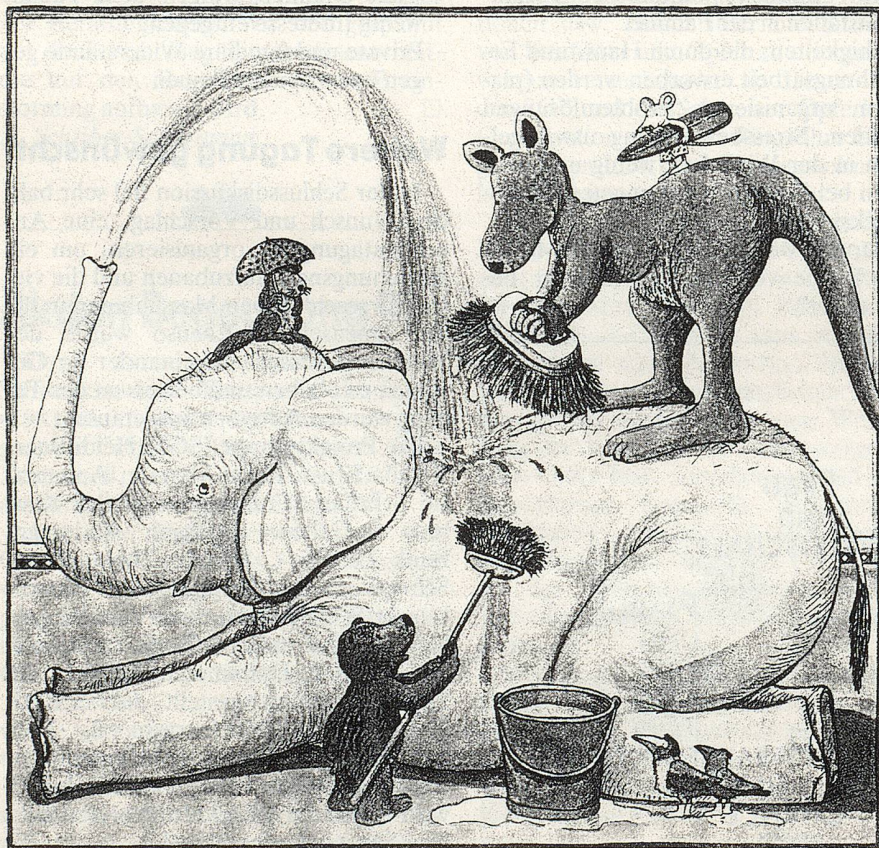
Boge-Erli, Nortrud:

Bianca Vampirutsch

Verlag Nagel & Kimche AG
ab 9 Jahren

Das Leben an der Mauer...

Julia Augenstern, genannt Puppchen nach gleichnamigem Schlager aus alter Zeit, lebt mit ihrer Mutter und Grossmutter nahe der Mauer, im Westen von Berlin. Es ist Herbst 1989, vor allem für nahe an der Grenze wohnende Ost- und Westdeutsche eine bewegte Zeit. Puppchen und ihre Freundin, das Gör, merken erst als die Mauer fällt, dass da etwas ganz Gewaltiges geschieht. Obwohl sie politisch wenig verstehen, mischen sie in ihrer noch kindlichen Naivität wacker mit. Sie erkennen, dass man mit Mauersteinen Geschäfte machen kann. Sie spüren eine neue Freiheit, da die Erwachsenen momentan mit anderen Problemen beschäftigt sind. Für Puppchens Familie ist dieser Mauerbruch ein neues Tor in die Vergangenheit. Ihre jüdische Herkunft, ihre Wohnervahrviele, konsequenzreiche, schwierige Lebenssituationen rücken wieder näher. Erst jetzt können sie ihre Geschichte klären und weiterverarbeiten. Puppchen versteht zunächst wenig von diesen Spannungen und Problemen ihrer Familie. Erst durch eigene Erfahrung, die enge Beziehung zu ihrer Grossmutter



und die Freundschaft zu Mick, der durch seine Familie in diesen Ost-West-Konflikt integriert ist, lernt Puppchen ihre Familie verstehen.

Ein herrliches Buch, spannend, humorvoll und aktuell. □

Groszer, Franziska:

Julia Augenstern Mitten am Rande der Welt

Cecilie Dressler Verlag
ab 13 Jahren

Flucht durch Deutschland

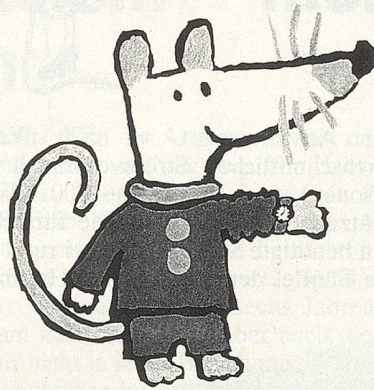
Es ist eigentlich nicht erstaunlich, dass Paule Pizolka, 17 Jahre, bereits nach kurzer Zeit aus dem Lager der Kinderlandverschickung türmt, denn obwohl ihm das Lagerleben eigentlich gefällt, die ständigen Schikanen von oben sind nicht auszuhalten. Und dann ist da auch noch Ulla, die er im Sprechzimmer des Zahnarztes in Lech kennengelernt hat. Als Paule hört, dass Ulla nach Hause fahren wird, und er selber demnächst eingezogen werden soll, ist ihm klar, dass der geeignete Fluchtmoment gekommen ist. Als Ulla nach Hause fährt, geht er einfach mit und ist somit fahnenflüchtig. Fahnenflüchtig sein bedeutet, sich in ständiger Gefahr befinden, sich verstecken müssen, und vor allem niemandem trauen können, denn jeder könnte ein Feind, ein Verfolger sein. Für Paule beginnt nun ein neuer Lebensabschnitt, eine Flucht quer durch Deutschland, die ihn vor viele Schwierigkeiten stellt. Hautnah erlebt er all das, was mittlerweile zum normalen Alltag gehört. Erst während der furchtbaren Zeit im Jugend-KZ Moringen ist Paule oft kurz davor aufzugeben. Dieses spannende, eindrucksvolle Jugendbuch zeigt, wie durchschnittliche Menschen in schwierigen Zeiten mit Ängsten, unmöglichen Lebenssituationen und den kriegsbedingten Unsicherheiten umgehen. Ein lesenswertes Buch. □

Zitelmann, Arnulf:

Paule Pizolka oder Eine Flucht durch Deutschland

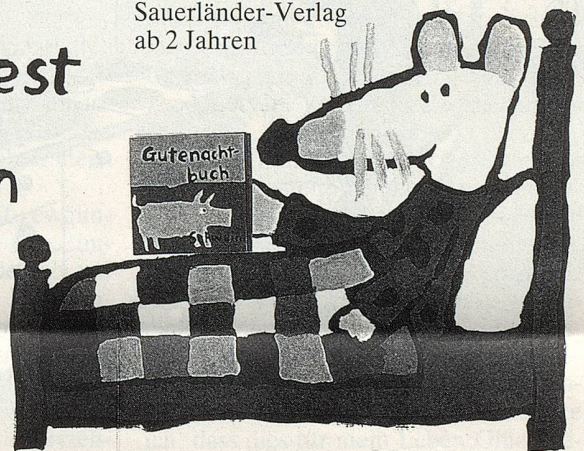
Beltz & Gelberg
ab 14 Jahren

Mausi-Buch für müde Mäuse



Wenn kleine Mäuse müde sind, dann müssen sie zu Bett. Mit Mausi ins Bett gehen, das macht Spass. Denn mit

Mausi liest in ihrem Gutenacht- buch



Mausi kann man noch etwas trinken, aufs Klo mit dem grünen Klopapier gehen und dann echt spülen, die Hände mit warmem oder kaltem Wasser waschen und die Zähne putzen und das Pyjama anziehen – huch, ich seh' Mausis Bauchnabel. Und das Gute-Nacht-Büchlein anschauen und dann endlich schlafen...

Pst, Mausi schläft schon. Dieses wunderbare Zieh-Klapp-Bilderbuch zum Spielen hilft kleinen Mäusen, ins Bett zu gehen und grossen Mäusen, die kleinen Mäuse spielerisch dabei zu begleiten. □

Cousins, Lucy:

Mausi geht ins Bett

Sauerländer-Verlag
ab 2 Jahren

Ferien in Schweden

Erst als Max mit seiner Admiral-500er-Automatik-Angel mit Reflexblinker ein nacktes Mädchen aus dem Waldsee zog, wusste er, dass dieser Sommer anders als jeder Sommer bisher werden würde. Nachdem Max sich von seinem ersten gehörigen Schreck erholt hat, stellt sich heraus, dass die Wassernixe ein Mädchen, etwa im selben Alter wie Max ist. Ariane heisst es und ist blind. Doch seine anderen Sinne sind so sensibilisiert, dass es, nicht nur schneller und geschickter als Max ist, sondern auch Nase, Mund und Zunge zum Erkunden und Erfahren der Umwelt gebraucht. Eine tiefe und gefühlvolle Freundschaft beginnt, das Zentrum seines Spielbereichs bleibt der geheimnisvolle See, das sogenannte Auge des Waldes. Doch eines Tages sind die eindrucklichen Sommerferien zu Ende. Ariane verspricht Max, ihn in Stockholm zu besuchen.

Dass eine Stadt für Ariane ein ganz neuer Bereich ist, in dem viele unberechenbare Gefahren lauern, dass Ariane nicht mehr das selbstsichere, wilde Waldkind verkörpert, verunsichert Max gewaltig. Als Ariane eines Tages aus der Stadtwohnung verschwunden ist, weiss er aber sofort, dass sie in ihre vertraute Umgebung nach Hause zu ihrer Grossmutter in den Wald zurückgekehrt ist. Dorthin gehört sie, das spürt Max in den nächsten Ferien, als er Ariane wiederfindet, bei ihrem Treffpunkt, dem Auge des Waldes. Dieses wunderbare, lebensbejahende und sehr sensible Buch ist eine Entdeckung, die zu Lesen sich für jung und alt lohnt. □

Wästberg, Anna-Lena:

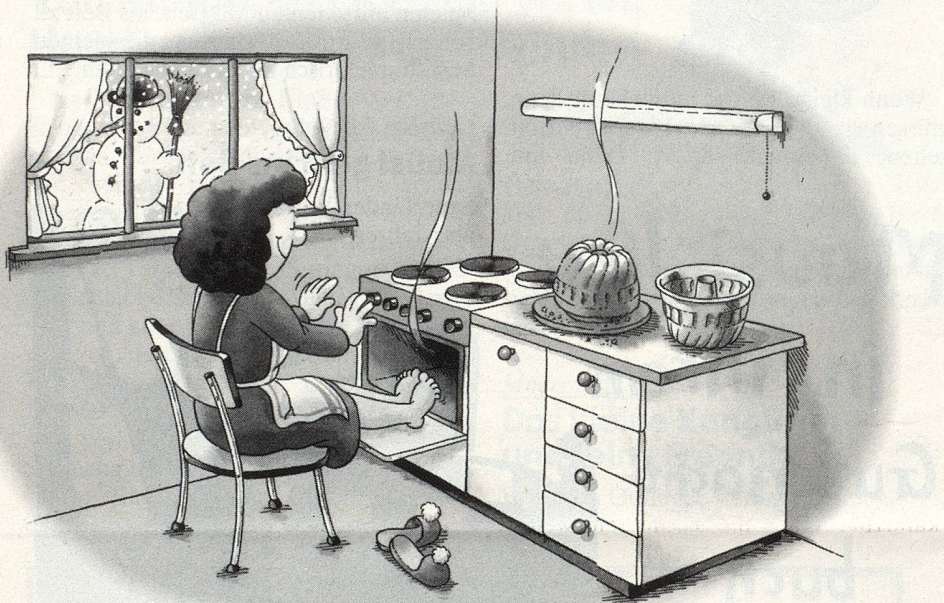
Das Auge des Waldes

Anrich Verlag
ab 12 Jahren

Tips und Tricks zum Stromsparen

Ohne Strom ist unser tägliches Leben kaum mehr vorstellbar. Oft ist uns gar nicht bewusst, dass wir zu dieser oder jener Tätigkeit Strom brauchen.

VON DORIS LÜSCHER



Der Stromverbrauch im Haushalt steigt von Jahr zu Jahr. Die Erzeugung des Stroms stösst aber zunehmend auf Widerstände. Es können in den nächsten Jahren keine neuen Kernkraftwerke mehr gebaut werden, und eine vermehrte Nutzung der Wasserkraftwerke wird immer problematischer. Darum ist es sehr wichtig, dass der Strom möglichst rationell genutzt wird. Wir müssen mit dem Strom sparsam umgehen. Im Laden habe ich beobachtet, dass viele Leute gewillt sind, Strom zu sparen, dies jedoch infolge Unwissenheit am falschen Objekt anwenden, deshalb habe ich mich entschlossen, Ihnen einige Tips und Tricks zum richtigen Stromsparen weiterzugeben.

Strom sparen lohnt sich am meisten dort, wo der Verbrauch hoch ist. Allgemein gilt, dass diejenigen Geräte am meisten Strom brauchen, die Wärme oder Kälte erzeugen. Wichtig ist, dass wir den Stromverbrauch der einzelnen Geräte kennen.

Kochherd und Backofen gehören zu den Grossverbrauchern. Durchschnittli-

cher Anschlusswert = 8500 Watt. Durchschnittlicher Stromverbrauch (4 Personen) pro Jahr 800–1200 kWh. Schätzungen zufolge liegt die fürs Kochen benötigte Strommenge bei rund einem Fünftel der gesamten im Haushalt

verbrauchten elektrischen Energie. Am meisten elektrische Energie kann jedoch durch den vernünftigen Gebrauch des Kochherds gespart werden durch die Beachtung folgender Hinweise:

- Für Kochgut mit langer Gardauer den Dampfopf benutzen.
- Isolierpfannen verwenden. Damit kann mit wenig Wasser gekocht werden. Da der Inhalt lange heiss bleibt, kann die Einschaltdauer der Kochplatte um etwa $\frac{1}{3}$ der üblichen Kochzeit reduziert werden (die Pfanne bleibt auf der noch warmen, aber ausgeschalteten Kochplatte stehen und kocht ohne Energie weiter).
- Wenn möglich mit Deckel auf Pfanne kochen.
- Beim Kochen von Gemüse, Eiern usw. so wenig Wasser wie möglich verwenden (siehe Bundesrat Ogi).
- Durchmesser von Pfanne und Herdplatten sollen übereinstimmen.
- Nur ebene Töpfe und Pfannen verwenden.
- So wenige Herdplatten (Kochfelder) wie möglich benutzen (verschiedene Gerichte nacheinander kochen).
- Restwärme der Platte ausnützen (zwei bis drei Minuten vor Ende der Kochzeit abstellen).

Für den sparsamen Umgang mit elektrischer Energie bei der Benützung des Backofens bitte folgende Regeln beachten:

- Wenn immer möglich auf ein Vorheizen des Backofens verzichten (Heissluft-Backöfen benötigen keine Vorheizzeit).
- Den Backofen nicht für das Wärmen oder Kochen kleiner Portionen verwenden.
- Die Backofentür nicht mehr als unbedingt nötig öffnen.
- Nachwärme durch das Ausschalten des Backofens 10 bis 20 Minuten vor Ende der Back- oder Bratzeit ausnützen (wird Fleisch etwa 30 Minuten im ausgeschalteten Backofen aufbewahrt, schliessen sich die Poren und das Fleisch bleibt viel saftiger).
- Heissluft-Backofen durch die gleichzeitige Zubereitung verschiedener Gerichte nutzen (gleichzeitig auf mehreren Ebenen backen und braten). □



Trotz allem – ein gutes Leben

2. Teil

VON GRETA TRÜEB, USTER

Nachdem ich bei zwei weiteren Ausfahrten das gleiche schreckliche Benehmen gezeigt hatte, konsultierte man den Hausarzt. Ratlos versuchte er durch allerlei Massnahmen, die Sache zu beheben. Nichts half. Wieder einmal hatte ich Mama enttäuscht. Ich war halt das Gegenteil von Hans, der das von ihm Erwartete meist noch übertraf. Es blieb nichts anderes übrig: Man musste mich also spaziertragen, und die arme Klara musste sich von anderen Kinder-mädchen und jungen Müttern die spöttische Frage gefallen lassen: «Hat denn Deine Herrschaft kein Geld, um einen Kinderwagen zu kaufen?» Damals gehörten Hausangestellte und Herrschaft irgendwie zusammen; ein Tadel an der Herrschaft berührte auch die Angestellten.

Als ich drei Jahre alt war, sagte Professor Schulthess zu Mama, es wäre gut, sich von Zeit zu Zeit mit mir in den Anlagen zu zeigen. Mama ging darauf ein, aber auch das verpatzte ich. Klara machte mich fein und redete mir gut zu: «Guck nicht in die Luft, pass auf den Randstein auf.» Ich versprach, alles aufs beste zu tun. Aber es half nichts. Meine Freude, neben meiner schönen Mama herzgehen, war unendlich gross. Ich wollte sehen, wie man sie bewunderte und vergass Klaras Rat. Plumps, fiel ich um. Das Kleidchen war beschmutzt, die Hände zerkratzt. Zum Glück war mein Schreck so gross, dass ich stumm blieb. Ohne auf neugierige Blicke zu achten, hob mich Mama schweigend auf und führte mich wortlos nach Hause. Dort fragte sie mich: «Kannst Du denn wirklich nicht aufpassen, wenn Du neben mir hergehst?» Da sie aber diese Spaziergänge mit Professor Schulthess besprochen hatte, wiederholte sie sie doch. Beim dritten Mal hatte sie genug davon. «Da ist nichts zu machen», sagte sie energisch und wollte wie gewohnt schweigend in ihr Zimmer gehen. Papa, der das gehört hatte, meinte: «Vielleicht ist das Kind kurzsichtig wie ich, sollte man nicht Professor Haab konsultieren?»

«Und wenn es so wäre, könnte er einem so kleinen Kind auch nicht helfen», war die Antwort. Und hier hatte Mama

recht, denn die Augenoptik war damals erst in Entwicklung begriffen. Übrigens schloss Mama die Debatte mit Papa: «Ich habe Greti genau beobachtet; wenn sie spielt oder ein Bild betrachtet, benimmt sie sich normal.» Dabei blieb es für längere Zeit. Mit sechs Jahren bekam ich eine Brille. Aber auch die half mir nicht in jeder Beziehung. Tram- und Bahnfahren bedeutete für mich Schwindel und Brechreiz, und Meerschiffe flösten mir mein Leben lang Schrecken ein.

Das kranke Kind

Die Krankheit, die mich befallen hatte, war in allen Bevölkerungsschichten stark verbreitet. Sie erfasste oft Kinder, sehr viel Jugendliche und 30- bis 40jährige. Alte Menschen blieben meist von ihr verschont.

Diese Lungenkrankheit griff gewöhnlich zuerst die obersten Teile der Lungen an. Darum sprach man damals um die Jahrhundertwende von «Spitzenkatarrh». Ging die Krankheit weiter, magerte der Patient sichtlich ab, sprach man von «Schwindsucht». Für das dritte, traurige Stadium verwendete man das schreckliche Wort «Ausziehung».

Die meisten Leute sahen diese weitverbreitete Krankheit als einen Schicksalsschlag an, den man nur selten erfolgreich bekämpfen konnte. Für jene Zeit eine bittere Wahrheit, denn bis zum Zweiten Weltkrieg bestand kein spezifisches Mittel gegen die Tuberkulose. Man musste sich damit begnügen, die Kräfte des Patienten zu unterstützen. Hörte man von einem Mittel, es habe einem Kranken geholfen, versuchte man es auch, falls man es sich leisten konnte.

Das Leiden dauerte oft jahrelang. Zeiten, in denen der Kranke unter Fieber, Husten und unendlicher Schwäche litt, wechselten in vielen Fällen ab mit Zeiten, wo sich der Kranke monate- oft jahrelang wohl fühlte und ein normales Leben führen konnte. Manchmal ereignete sich auch der Glücksfall bleibender Heilung.

Schon 17 Jahre bevor ich erkrankte, hatte Robert Koch (1848–1910), Begründer der Bakteriologie, den Erreger dieser Lungenkrankheit erkannt. Er nannte ihn *Tuberkelbazillus*. Es war ihm

auch gelungen, den Bazillus im Sputum Kranker durch spezielles Färben sichtbar zu machen, also eine sichere Diagnose zu stellen. All das war etwas so Neues, Ungewohntes, dass es sehr lange dauerte, bis es wissenschaftlich anerkannt und noch länger, bis es Allgemeingut wurde. Kochs Methode half zu einer sicheren Diagnose, zeigte, wie sich die Krankheit verbreitete und half so zu einer merklichen Verminderung der Ansteckungsgefahr – aber ein sicheres Mittel dagegen brachte sie nicht. Darauf musste man, wie gesagt, warten bis gegen Ende des Zweiten Weltkrieges PAS und Streptomycin erschienen.

Durch Kochs Entdeckung wurde man sich bewusst, dass der Tuberkelbazillus die Ursache von Krankheiten ist, von der auch andere Gewebe als die Lunge betroffen sein können. Professor Schulthess begriff nun, warum er zum Beispiel bei vielen Kindern den schwachen Rücken bessern konnte und bei andern nicht.

Mit den Jahren musste ich am eigenen Körper erfahren, wo überall sich Tuberkeln einnisten können. Als ich zwanzig Jahre alt war, konstatierte man, dass sie sich bei mir in der Niere festgesetzt hatten, und ich musste mich zu einer damals gefährlichen Operation entschliessen. Mein mir vorbestimmter Lebensweg wurde durch diese Krankheit verunmöglicht. Erst viel später konstatierte ich, dass dies für mein Leben Glück bedeutete.

Schon in der Schulzeit kam es immer wieder vor, dass mich Krankheiten zu längeren oder kürzeren, oft monatelangen Unterbrechungen zwangen. Dadurch sind in meiner Ausbildung Examens- und andere Lücken entstanden. Wenn ich mich darüber bei meiner Mutter beklagte, sagte sie sehr deziidiert: «Zum Studium wird es nicht reichen. – Auch ich wollte studieren, aber meine Mutter verhinderte es.» Damals konnten in Zürich erstmals Frauen studieren. Meiner Mutter gefielen die meist russischen oder anderen ausländischen Studentinnen nicht. «Man muss sich eben mit dem Möglichen abfinden.»

Viele Jahre lang schockierte mich Mamas kühle Haltung, nahm ich sie ihr übel. Seit ich mich schreibend in ihrem und meinem Leben gründlicher umgesehen habe, weiss ich, dass Mamas kühle Zurückhaltung für mich wertvoll war.

Fortsetzung im ZB 12/91

Eine neue Rollenverteilung muss angegangen werden

Heidi Baer-Looser, 39-jährig, wohnt in Oberuzwil SG, ist Juristin, Richterin und Mutter von drei Kindern, gehörte während dreier Jahre dem Zentralvorstand des SGF an und betreut seit acht Jahren die regionale unentgeltliche Auskunftsstelle des Evangelischen Frauenvereins Niederuzwil. Elisabeth Sallenbach unterhielt sich mit ihr.

ELISABETH SALLENBACH

Sie ist wahrlich eine vielbeschäftigte Frau, die «Frau aus unseren Reihen» des Monats November. Während meines zweistündigen Besuches in ihrem schönen Hause wird sie verschiedentlich am Telefon verlangt, ein Monteur wirkt im Hintergrund und braucht ihre Meinung, eines der Kinder ist krank und unglücklich, bis es sich, gut eingepackt, zu uns setzen darf, sein grösserer Bruder bestürmt die Mutter, mit seinem Freund im eigenen Bassin schwimmen gehen zu dürfen, und es werden ganz präzise Massregeln getroffen. – Kurzum: Heidi Baer ist eine ganz normale Mutter, die sich Zeit für ihre Kinder nimmt, die ihr Haus samt grossem Umschwung – mit Hilfe einer Putzfrau und einer Büglerin – selbst pflegt und erst noch gastfreundlich ist.

Von der Zusammenarbeit unter Frauen beeindruckt

Vor sechs Jahren wurde Heidi Baer Mitglied des Gemeinnützigen Frauenvereins Oberuzwil. Damals hatte sie sich bereits einen Namen gemacht als Beraterin in der unentgeltlichen Rechtsberatung für Frauen. Zur gleichen Zeit suchte der SGF eine Juristin für den Zentralvorstand, und sie erklärte sich auf Anfrage bereit, gleich auch auf schweizerischer Ebene «einzusteigen».

Spontan äussert sie sich sehr positiv über die Zusammenarbeit mit Frauen. Sie ist nicht nur beeindruckt von der grossen Bereitschaft zum Zusammenwirken, sondern auch von den Werken der Gemeinnützigen. Drei Jahre lang dauerte ihre Mitarbeit im ZV, dann aber wurde die Belastung doch zu gross.

Seither konzentriert sie sich auf die Rechtsberatung der Frauen. Was diese Dienstleistung so beliebt macht, ist die Tatsache, dass sie sich nicht, wie üblich, auf starre Bürozeiten beschränkt, sondern eigentlich rund um die Uhr angeboten wird. Jede Frau kann Heidi Baer

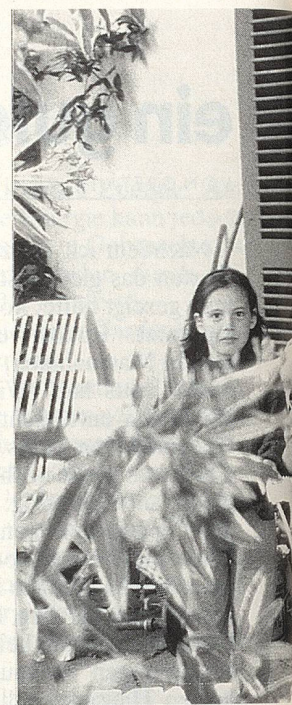


Foto: M. Baumann

demnach in dem Moment anrufen, in dem sie Hilfe benötigt, braucht also nicht eine nur monatlich stattfindende Gelegenheit abzuwarten, die sie dann vielleicht erst noch verpasst. Zum Erfolg trägt aber sicher auch die liebenswürdige, aufgeschlossene Art bei, mit der die junge Frau auf ihre Mitmenschen zugeht.

Am Bezirksgericht tätig

Ungefähr 40% ihrer Arbeitszeit verwendet Heidi Baer für Berufsarbeit. Nebst der unentgeltlichen Rechtsauskunft heisst das Einsatz als ordentliche Richterin am Bezirksgericht Untertoggenburg in Flawil. Am Donnerstag hütet der Arzt-Gatte, «entlastet» durch Grossmütter, Haus und Kinder, denn da ist Gerichtstag. Daneben beanspruchen die Richterin auch immer wieder Einnahmen oder Einigungsverfahren sowie das Aktenstudium. Fast die Hälfte der 13 Richter sind Frauen. Mitarbeit



Familie Baer beherbergt Auslandsschweizer aus Paris.

von Frauen an Gerichten ist laut Heidi Baer eine unabdingbare Notwendigkeit in einem demokratischen Staatswesen, müssen doch möglichst viele Bevölkerungsgruppen vertreten sein. Deshalb erstaunt es sie auch nicht, dass Frauen als Richterinnen etwas einzubringen haben, ihres Erfahrungshintergrundes wegen gerade auch in familienrechtlichen Streitigkeiten – Scheidungen – viel zu sachgerechten Lösungen beitragen.

Das Richteramt sei für eine Frau eine dankbare politische Aufgabe, stellt sie fest. Die Aufgabenstellung sei breit, umfasse Zivil- und Strafrecht. Das Kollegialgericht befasst sich schwerpunktmässig mit Scheidungen, aber auch mit Vaterschaftsklagen, Ehrverletzungen, Drogen- und Wirtschaftskriminalität. Wohl sei ein solches Amt oft belastend, andererseits wachse aber auch die Dankbarkeit für die eigenen tragfähigen Beziehungen und die Gelassenheit gegenüber kleinen Alltagsnöten.

Was bewegt Heidi Baer besonders?

Ihre Anliegen sind hauptsächlich sozialer Natur. Parteipolitisch will sie sich nicht engagieren, wohl aber für eine Besserstellung der Frau. Die Forderung nach gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit ist für sie selbstverständlich, ebenso sind es die Forderungen der Frauen im Rahmen der 10. AHV-Revision. Hier freut sie sich besonders über



das enge Zusammenstehen der Frauen aus allen Lagern. Angesprochen auf die Frage ehrenamtlicher Tätigkeit bedauert sie die Tatsache des fehlenden Leistungsausweises für sozial aktive Frauen. Im Gegensatz zu männlichen Qualifikationen, die etwa aus einer militärischen Karriere resultieren, bescheiden den Frauen die enormen Leistungen im sozialen Bereich weder einen Bonus in der Sozialversicherung noch Anerkennung als «Quasi-Berufstätigkeit» im

Falle eines Wiedereinstiegs in den Beruf.

Drei Forderungen formuliert die Juristin: Erstens müssen wenigstens Spesenentschädigungen ausgerichtet werden. Zweitens ist ein Arbeitszeugnis mit genauen Angaben über die aufgewendete Zeit, die Art der Arbeit, die Kompetenzen usw. hilfreich, und drittens muss ein Weg gefunden werden, die unentgeltlich geleistete Arbeit in der Sozialversicherung mit einem Sozialbonus abzugelten (dann wäre die Frage des Entgelts nicht so wichtig).

Solidarität unter den Frauen – ein unbedingtes Erfordernis

Nach Ansicht meiner Gesprächspartnerin mangelt es «unserer Generation» an Bewusstsein für die rechtliche und politische Situation der Frauen. Man sonnt sich am Erreichten, ist zu wenig aktiv. Frauen sollten vermehrt hinter den aktiven Politikerinnen stehen, deren Fachkompetenz anerkennen und sie wählen. Sie freut sich deshalb, dass der SGF angefangen hat, politisch zu denken, arbeitet er doch auch für die Allgemeinheit!

Neue Rollenverteilung dringend

Das dringliche Problem einer neuen Rollenverteilung muss nach Heidi Baers

tiefer Überzeugung vollumfänglich angegangen werden; sie sieht in der Verwahrlosung der Jugend und im Drogenproblem direkte Folgen der vaterlosen Familie. Deshalb versucht sie, sich auf allen Ebenen dafür einzusetzen. Man dürfe nicht warten, bis die Männer Lösungen anbieten, es sei an den Frauen, ihre Bedürfnisse zu formulieren und sie durchzusetzen.

Ein Grundübel: Die extreme Rollenverteilung führt die Frau in die Isolation, was zusammen mit den übersteigerten Erwartungen an die Ehe zum häufigen Scheidungsgrund und damit zum gesellschaftspolitischen Problem geworden ist. Der Vater muss teilhaben am Familienleben, an der Betreuung der Kinder, der Mutter wiederum muss die Tür zum Berufsleben offengehalten werden. Dass sich der SGF nun für die ausserhäusliche Kinderbetreuung einsetzt und damit besonders auch alleinerziehenden Müttern Hilfe anbieten will, erfüllt Heidi Baer mit Hoffnung. Natürlich sei diese Lösung nur die «drittbeste», wäre doch in jedem Fall ein gangbarer Weg innerhalb der Familie wünschbar.

Aktive Freizeitgestaltung

Jahrelang verfügte Heidi Baer über keine Freizeit. Nun aber hat sie wieder begonnen, Gitarrestunden zu nehmen, und für genussvolle Lesestunden reicht die Zeit auch wieder öfters. Schwimmen, Wandern und Velofahren sind ihre weiteren Hobbys. So wurde im Sommer mit der ganzen Familie eine fünftägige Velotour am Bielersee unternommen, eine Herbsttour ist geplant. Fest verankert sind Familienferien in der Schweiz und im Ausland, und zweimal im Jahr verbringt das Ehepaar einige Tage ohne Kinder in einer europäischen Stadt.

Besonders freut sich Heidi Baer über Gäste, die sie «bekochen» und mit denen sie gute Gespräche führen kann. Eine ganze Woche beherbergte sie – im Zeichen der Aktion der Frauenorganisationen – eine vierköpfige Familie aus Paris; es sei eine gute, positive Erfahrung für alle gewesen, stellt sie fest.

Als ich Frau Baer, die aktive, natürliche Akademikerin, verlasse, brummt mir der Kopf. Erst nach und nach lassen sich ihre vielen Tätigkeiten und Anliegen ordnen. Ich bewundere diese Frau, die ihre vielfältigen Aufgaben souverän bewältigt und dabei fröhlich und gelöst bleibt. □

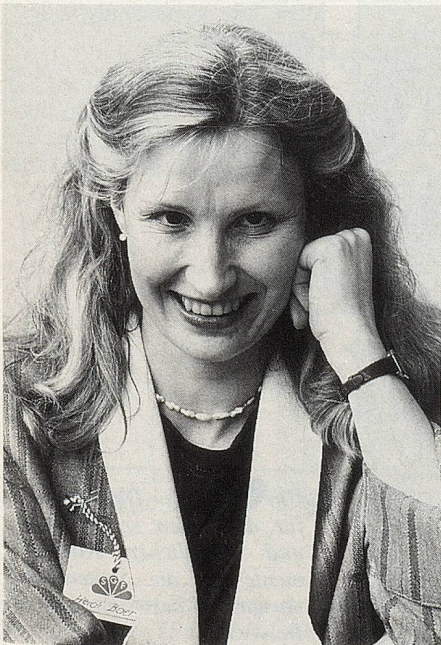


Foto: M. Baumann

7. Berner Sozialwoche

Freiwilligenarbeit – billig, praktisch, sozial?

Die diesjährige Sozialwoche des Verbandes des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) in Bern steht unter dem Titel «Freiwilligenarbeit – billig, praktisch, sozial?». An drei Abenden diskutieren VertreterInnen aus Praxis, Politik und Gewerkschaft über die Entwicklung und Perspektiven freiwillig geleisteter Arbeit und Arbeit als «Dienst am Nächsten» im Sozial- und Gesundheitsbereich. Vorbereitet wurden die Veranstaltungen von der Arbeitsgruppe Sozial- und Finanzpolitik des VPOD.

Freiwilligenarbeit darf für Gewerkschaft und Berufsverbände kein Tabu-Thema sein. In vielen Arbeitsbereichen liegen Vorschläge auf dem Tisch, für die Bewältigung sozialer, gesellschaftlicher Arbeit vermehrt auf Freiwillige, NachbarInnen, Verwandte zurückzugreifen. Auch in der Debatte um einen zu schaffenden Zivildienst stehen – zwar auch unfreiwillige – Einsätze im Gesundheits- und Sozialsektor zur Diskussion. Die zunehmende

soziale Isolation breiter Bevölkerungskreise, der sich vergrößernde Anteil alter Leute aber auch die sich verschärfen-

den sozialen Probleme erfordern einen erhöhten Pflege- und Betreuungsaufwand im Gesundheits- und Sozialbereich. Wie soll dieser bewältigt werden? Zu welchem Preis?

Wie qualifiziert muss die Arbeit sein? Wie kann verhindert werden, dass vorwiegend Frauen diese Arbeit leisten? Welchen ethischen Grundsätzen folgen die Konzepte über Freiwilligenarbeit? Welche Anforderungen knüpfen Berufsverbände und Gewerkschaften an einen Einbezug von Freiwilligen? Bürgerliche sehen in der Verlagerung von einem staatlichen Leistungspaket an Private eine Möglichkeit, öffentliche Gelder einzusparen. Grüne und SozialpolitikerInnen sehen einen Sozialdienst im Zusammenhang mit einem garantierten Mindesteinkommen vor. Doch über die genaueren Modalitäten ist sich niemand recht im klaren. Die Gewerkschaften stehen dabei im Clinch zwischen der Realität der Sparpolitik, der Verteidigung der Berufsinteressen ihrer Mitglieder und visionären Zukunftsvorstellungen. In zwei Praxis-Diskussionen für den Sozial- und den Gesundheitsbereich sowie einer Gesprächsrunde mit PolitikerInnen und GewerkschafterInnen soll diesen Fragen nachgegangen werden.

Michael Jordi, Sekretär VPOD

Freiwillige Arbeit im Sozialbereich

Montag, 25. November 1991

In der Diskussion mit: Hugo Laager, Leiter Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen Berner Oberland.
Erika Gäggeler, Initiativkomitee «Frauen fahren Frauen»
Barbara Mühlheim, Projektleiterin Spritzenumtausch der Drogenberatungsstelle Contact Bern.
VertreterIn der SchülerInnenkoordination, engagiert in der Drogenarbeit.
Margrith Erni, Dozentin an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit (HFS) Bern, Leiterin des Kurses für Freiwillige im sozialen Bereich der Volkshochschule Bern.

Gesprächsleitung: Judith Hangartner, VPOD.

Freiwillige und/contra Professionalität im ambulanten Gesundheitsdienst

Mittwoch, 27. November 1991

In der Diskussion mit: Judith Giovannelli, freischaffende Beraterin im Sozialbereich.

Freiwillige Arbeit – Sparkonzept oder Solidarität?

Donnerstag, 28. November 1991

In der Diskussion mit: Hansruedi Oettiker, Präsident Verbandskommission Sozialbereich des VPOD und Kursleiter für soziokulturelle Animation, Zürich.
Ruth Brack, Dozentin HFS Bern.
Hermann Weyeneth, Grossrat SVP, Jegenstorf, Präsident Finanzkommission, Mitglied des Verwaltungsrates Spital Jegenstorf.
Aline Janett-Merz, Grossrätin FDP, Ärztin, Gemeinderätin, Muri, Ressorts Gesundheit und Naturschutz, Leiterin Pilotprojekt Spitexfragen.

Gesprächsleitung: Jürg Walser, Dozent HFS Bern, VPOD.

Zeit und Ort: Jeweils 20 Uhr
Länggass-Träff
Lerchenweg 33
3012 Bern

Wer nahher noch plaudern will, trifft sich an der Bar im Foyer.

Voranzeige

Zwei kantonale Frauenorganisationen:

- der Zusammenschluss der gemeinnützigen Frauenvereine des Kantons Bern

- die Bernischen Landfrauenvereine bereiten gemeinsam eine Tagung für ihre Mitglieder vor. Das Thema lautet:

- «Sicherheitspolitik – kein Thema für Frauen?»

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 22. Januar 1992, in Bern statt. Näheres dazu folgt in der Dezember-Ausgabe des ZENTRALBLATTS.

1992

Die Jahresversammlung des SGF findet am

12./13. Mai 1992

in Dübendorf statt!

Ein  liches Dankeschön für die vielen schriftlichen und mündlichen Komplimente für die September-Ausgabe des ZENTRALBLATTS!

Karin Mercier

GFV Rheinfelden

Mit Tageskindervermittlung

Unser Motto «Miteinander – Füreinander» ist besonders im Umgang mit den zwei andern örtlichen Frauenvereinen aktuell. Unser grösstes gemeinsames Kind ist die Tageskindervermittlungsstelle und neu der Mittagstisch und der Kinderhort.

Im letzten Jahr führten wir unsern Flüchtlingstag durch. Unsere Backfrauen liessen uns nicht im Stich, und so konnten wir unsern Beitrag an den von den drei Frauenvereinen organisierten Anlass beitragen. Im Herbst führten wir gemeinsam einen Informationsabend mit Diskussion mit Frau Schwarz von der Pro Juventute Zürich über die TKV-Stelle durch. Bis tief in die Nacht wurde diskutiert. Dabei sah man, dass solche Abende ein Bedürfnis sind, so dass Frau Schnyder seither schon einige organisiert hat.

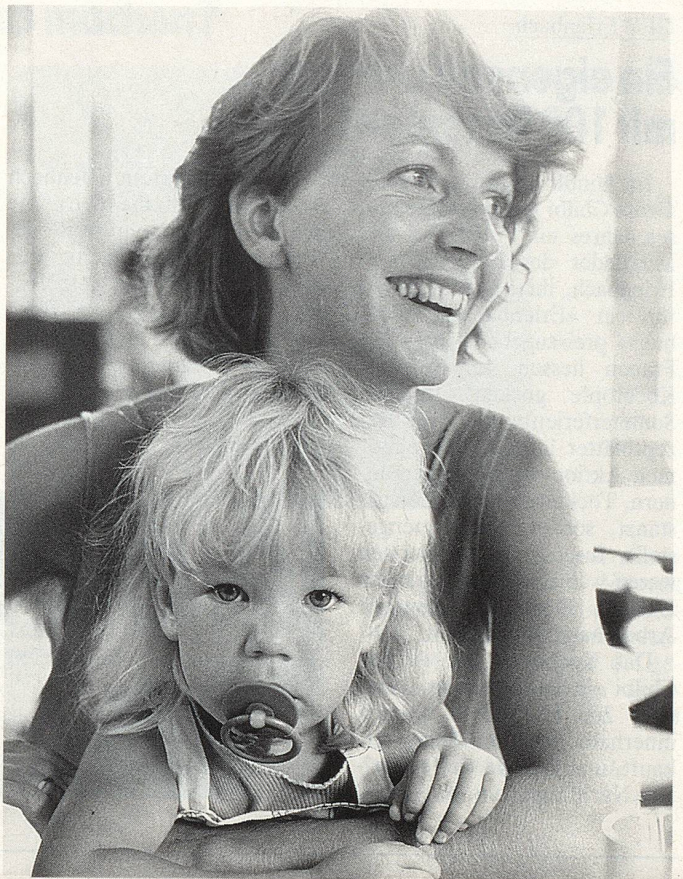
Unser Kinderfest im Frühling wurde wieder gleich orga-

nisiert wie im letzten Jahr. Es war wieder ein Erfolg; der TKV wurde bekannter, und es gab einen ansehnlichen Batzen in die Kasse.

Wir versuchten im letzten Jahr unseren Dienst «Spazieren mit Gehbehinderten» wieder ein bisschen zu aktivieren. Wir konnten einige Vermittlungen machen, und wir hoffen, dass es damit weiter aufwärtsgehen wird.

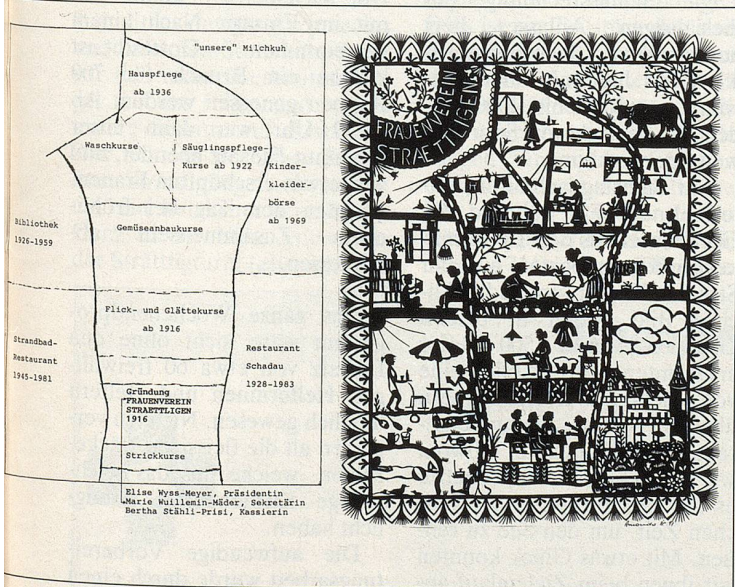
Unsere Brockenstube ist in unserem Verein zu einem wichtigen Kind geworden. Was würden wir ohne unsere Geldquelle machen. Natürlich gibt es viel zu tun, aber der Erfolg ist auch entsprechend gross. Wir können nur dank der Brockenstuben ohne finanzielle Sorgen unsere Aktivitäten ausführen. Dabei hilft uns auch die Stadt mit dem Zügeln der Möbel und der zur Verfügungstellung der Lokaltäten. □

S. Kundert



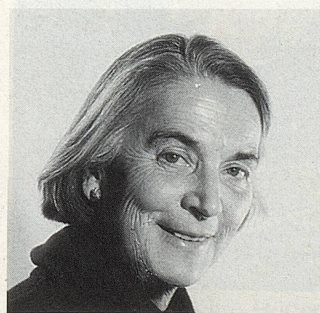
GFV Strättligen

Ein Scherenschnitt-Strickstrumpf zum 75. Geburtstag



Die Scherenschnittkünstlerin A. Aeschlimann hat einige Ereignisse der vergangenen 75 Jahre liebevoll «eingestrickt», und wir alle wollen uns bemühen, eifrig weiterzustricken an dem hoffentlich nie endenden Strumpf...

Präsidentinnenwechsel



An der HV 1990 nahm unsere Präsidentin Frau E. Froidevaux nach 7jähriger vorbildlicher Amtsführung Abschied aus dem Vorstand. Als Nachfolgerin wurde ich bestätigt, nachdem ich mich im Vorstand als Vize ein Jahr eingearbeitet hatte. Ich wuchs in einem lib.-soz.-pol. stark geprägtem Umfeld heran. Handelsschule, Sprachaufenthalte, Musik, Sport. Nach meiner Verheiratung stand ich meinem Mann in seinem Handelsgeschäft bei. Ich wurde begeisterte Mutter von drei Kindern. Seit drei

Jahren bin ich verwitwet. Obwohl politisch immer interessiert, trat ich keiner Partei bei. Mitte der siebziger Jahre trat ich, durch verschiedene Umwelt-Umstände, welche mich sehr beschäftigten, dem Konsumentinnenforum bei. 1981 wurde ich vom Konsumentinnenforum Thun und Umgebung in den Vorstand der Frauenzentrale Thun entsandt, in welcher ich sechs Jahre, wovon wie üblich zwei Jahre als Präsidentin, mitwirken durfte. Hier durfte ich erfahren, was für vielfältige Aufgaben ein Testament (Auflage: Bau eines Alters- und Pflegeheims = Gutknechtstiftung), verfasst von zwei einfachen Frauen, stellt und all die angeschlossenen Vereine der FZT auslastet. Diese Aufgabe beschäftigt auch unseren Frauenverein und gibt uns allen viel Mut, Kraft und Zuversicht.

Hobbys: Menschen, Sprachen, Musik, Kochen, Garten, Tiere. □

GFV Erlenbach

Ein eigenes Kochbuch mit 100 Rezepten!

Im Hinblick auf die Herbst-Gross-Chilbi ging im März dieses Jahres ein Aufruf an alle Mitglieder des Frauenvereins Erlenbach, ihr Lieblingsrezept für ein «Erlenbacher Kochbuch» preiszugeben. Über 100 Frauen liessen sich in ihre Kochtöpfe gucken! In den Sommerferien wurden die Rezeptblätter in einer gemeinsamen Aktion mit den Ehemännern, Töchtern und Söhnen gestanzt, sortiert, zusammengestellt. Insgesamt 18 Personen waren während zwei Tagen im Einsatz. Doch die immense Arbeit hatte sich gelohnt.

Das Kochbuch war an der Chilbi ein Riesenerfolg – weit über 200 Exemplare wurden innerhalb der drei Tage verkauft, und laufend treffen weitere Nachfragen ein.

Der Frauenverein Erlenbach möchte nicht nur die Idee gerne an andere Sektionen weitergeben, sondern gleichzeitig den Abonentinnen des *ZENTRALBLATT*s ermöglichen, das Buch ebenfalls zu beziehen. Ein originelles Geschenk oder Mitbringsel für die gar nicht mehr so weitentfernte Advents- und Weihnachtszeit. □

ERLENBACHER KOCHBÜCHLEIN



Kosten Fr. 18.– plus Porto und Versand.

Schriftliche Bestellung bei:
Frau D. Schlatter
Weinbergstrasse 28
8703 Erlenbach



GFV Niederuster

Nudle-Plausch und Greifenseelauf



Der Greifenseelauf in Niederuster wird seit 12 Jahren am zweitletzten Wochenende im September durchgeführt. Seit 1986 Tradition hat auch der «Nudle-Plausch» des Frauenvereins Niederuster am Vorabend des Grossereignisses.

Anfänglich wurden die Nudeln vom FV selbst zubereitet. Jetzt werden die rund 100 kg Nudeln durch einen Sponsor vom OK Greifenseelauf geliefert und werden in einer Grossküche vorgekocht. Der «Nudle-Plausch» begann für die Frauen vom FV bereits am Donnerstagmittag mit dem

Kochen von 160 l Bolognese-Sauce nach italienischem Rezept. Diese wurde von drei Frauen unter Anleitung von Herrn und Frau Marsetti sechs Stunden lang gerührt. Das Ergebnis dieser ungewohnten Arbeit waren vier volle Milchkannen herrlicher Sauce und drei Frauen mit Muskelkater in den Oberarmen und tomatenverschmierten Schürzen. Ab Freitagmittag wurde alles ins Festzelt transportiert und die verschiedenen Buffets (Getränke, Kaffee und Kuchen, Nudelküche) eingerichtet. Ab 18 Uhr konnten dann die Gäste «ver-

nudelt» werden. Dieses Jahr hatten die Helferinnen während des grössten Ansturms zusätzlich noch 110 ostdeutsche Läufer zu verpflegen, und sie lösten diese Herausforderung bravourös.

Die Schlussrechnung des diesjährigen Anlasses liegt noch nicht vor, doch hoffen wir wie jedes Jahr mit einem Gewinn von 2000 bis 3000 Fr., den wir behinderten Sportlern weitergeben können.

Am Samstagnachmittag unterhielt der FV während des Greifenseelaufs den 1. Getränkeverpflegungsposten auf der Strecke. Es war ein eindruckliches Bild, wenn in beiden Gruppen je etwa 1500 Läufer anstürmten. Zurück blieb eine von leeren Kartonbechern übersäte Strasse, die sauberräumt werden musste. Obwohl wir uns sehr beeilten, schaffte es die Elitegruppe in der gleichen Zeit, um den See zu rennen. Mit etwas Glück konnten wir ihnen beim Zieleinlauf applaudieren.

Wenn schon Greifenseelauf, dann auch gleich noch 700-Jahr-Feier in Niederuster, sag-

ten sich die Niederustemer Vereine und stellten am Sonntagmorgen noch einen CH-Zmorge auf die Beine. Da die 110 ostdeutschen Läufer vor ihrer Rückreise noch verpflegt werden mussten, war ab 6.30 Uhr auch der FV wieder voll mit im Einsatz. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst konnte ein Brunch für 700 Rappen genossen werden. Ab 12.30 Uhr war dann unser Mammut-Einsatz beendet, und wir, etwas erschöpften Frauen, konnten den Tag bei fröhlichem Zusammensein abschliessen.

Das ganze Wochenendprogramm wäre nicht ohne den Einsatz von etwa 60 freiwilligen Helferinnen und Helfern möglich gewesen. Nicht zu vergessen all die fleissigen Bäckerinnen, welche uns das reichhaltige Kuchenbuffet ermöglicht haben.

Die aufwendige Vorbereitungsarbeit wurde durch einen gelungenen Festablauf belohnt. □

Der Vorstand des
Frauenvereins Niederuster

Was kann ich mit Trockenblumen alles machen?

Da in den Monaten November bis Februar/März nur wenig Schnittblumen auf dem Markt sind, neigt man zu Trockenblumen. Die Verwendung ist ähnlich wie bei normalen Schnittblumen. Getrocknete Blumen haben jedoch den Vorteil, dass die Haltbarkeit viel länger ist.

Der Trockenstrauss

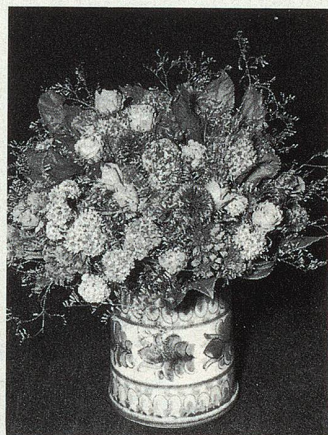
Die verschiedenen Trockenblumen (es können auch Samenstände, Früchte, Gräser usw. sein) werden zum gewünschten Strauss zusammengestellt und in ein passendes Gefäss gestellt. Der Trockenstrauss verschönert oft kahle Eingänge oder bringt im kalten Winter farbige Wärme.

Im weiteren bietet der Trockenstrauss den Vorteil, nicht von Temperatur und Licht abhängig zu sein, also können wir Trockensträuße an einen

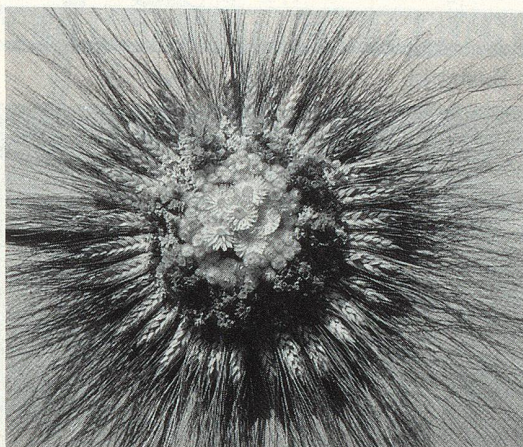
Standort stellen, wo wir sonst keinen Blumenstrauss hinstellen könnten.

Gestecke

Auf einer besteckbaren Unterlage, zum Beispiel Oasis oder Igel, können wir einzigartige Gestecke herstellen.



Gesteck



Wandschmuck

Wandschmuck

Mit viel Phantasie kann man zum Beispiel Eingangstüren beliebig schmücken.

Bilder

Mit Hilfe von Holzleisten, die den Rahmen bilden, erhal-

ten wir die Form von einem Viereck. In dieses Viereck kann man mit den Trockenblumen Landschaften usw. gestalten. (Mit Leim werden die getrockneten Materialien angeklebt.) □

Monika Saurer
Schweiz, Gartenbauschule
Niederlenz

Der Wandertip

Schluss von Seite 16

biegen dann nach etwa 10 Minuten rechts ab in den Gwattstutz (links Ref. Heimstätte Gwatt, Tagungs- und Studienzentrum), traversieren die Bahnlinie, danach nach rechts und links den Stutz hinauf, bis wir den nicht überbauten Hügel vor uns sehen und lenken unsere Schritte auf diesen zu. Auf seinem höchsten Punkt, dem Strättlig Hügel, überrascht uns ein herrlicher Rundblick. Ganz in der Nähe grüsst uns der Strättligturm (ehemals Pul-

verturm, Rest der Strättligburg), welcher für Anlässe von der Stadt gemietet werden kann.

Wir verlassen den Strättlig Hügel in westlicher Richtung durch den Strättligwald nach Wyler und Allmendingen. Dies ist ein Teilstück des alten Oberlandweges, welcher auf der linken Aareseite über hügeliges Gelände führte, um die oft überschwemmten Niederungen zu umgehen. Allmendingen war schon in keltischer Zeit eine Furtsiedlung. Vor dem Kanderdurchstich im Jahre 1714 in den Thunersee

wurden die Allmenden regelmässig von der Kander wie auch bei Seehochwasser überschwemmt. Bei archäologischen Grabungen im Zelgli wurden Gegenstände keltischen Ursprungs gefunden, worunter eine kleine goldene Frauenfigur. Beidseitig der Furt bestand je eine kleine Tempelanlage. Ein Ortsteil von Allmendingen hiess Kleinamerika. Arbeiter und Kleinbauern, im vergangenen Jahrhundert in schwerer Armut lebend, verkauften ihre Hütten, um im gelobten Land Amerika ihr Glück zu versuchen.

Wir verlassen Amsoldingen Richtung Thun durch die Burgerallee (1 km Strasse gesäumt von 13 verschiedenen Sorten Laubbäumen) und biegen nach der Autobahnbrücke in den Tiefengraben und nach ungefähr 200 Metern links, entlang von offenen Schrebergärten, überqueren die Burgerstrasse zur Talackerstrasse, auf welcher wir weitermarschieren in die Schadaustrasse, überqueren die Bahnlinie, biegen in die Karl-Koch-Strasse ein und erreichen in ungefähr 3 Minuten die Seestrasse, nach links Richtung Bahnhof. □

Dezember-Vorschau



AKTION BEGEGNUNG 91
AZIONE RENCONTRE 91
AZIONE D'INCONTRO 91
ACZUN DA SENTUPADA 91

Weihnachten 1991:
Impressionen

Frauen aus unseren Reihen:
Ruth Schaller, Hebamme

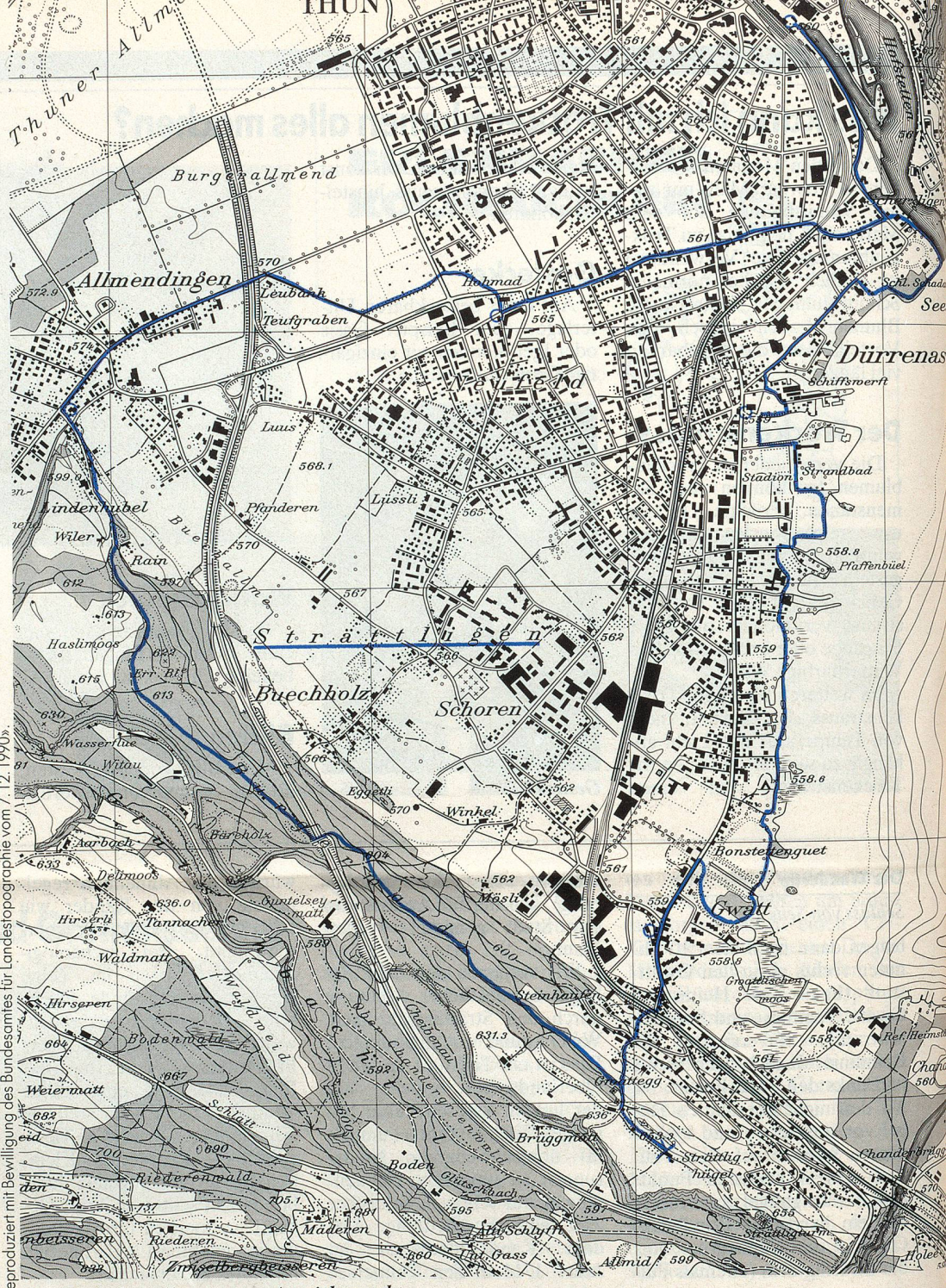


«1991 die Schweiz besuchen»:
ein Rückblick

Erscheinungsdatum:
5. Dezember

Der Wandertip

Rundwanderung der Strättliger Grenze entlang. Diese Wanderung kann nach Lust und Laune bei verschiedenen Bushaltestellen unterbrochen werden. Sie gibt Einblick in die Struktur und das Zusammenwachsen der sieben dörflichen Gemeinschaften in der ehemaligen Gemeinde Strättligen. Im weiteren verweise ich auf die Wanderbuchausgabe Nr. 16, Thunersee, des Verlages Kümmerly & Frey, Bern.



«Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 7. 12. 1990»

○ = Bushaltestellen × = Aussichtspunkt

D/168/277793
 SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK 1983
 HALLWYLSTR 15
 3003 BERN

Adressänderungen und unzustellbare Exemplare an Vogt-Schild AG Druck und Verlag CH-4500 Solothurn 1

ZENTRALBLATT
 des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)

Ab Bahnhof Thun:
 Der Schifflände entlang Richtung See etwa 15 Minuten links das alte Fischerhaus (Fähre), daneben die Kirche Scherzligen aus dem 8. Jahrhundert (Fresken bei der Restauration hervorgeholt, Teilfragmente). Gleich anschliessend das Schloss Schadau, im englisch-französischen Stil erbaut, mit Gastronomie-Museum und Restaurant (ehemals geführt durch die beiden Frau-

envereine). Die Lage am Ausfluss des Thunersees bietet ein unvergleichliches Panorama auf die Berner Alpen, welches uns während dieser Wanderung bis auf die Gwattegg begleiten wird. Versteckt im Park steht das Wocher-Panorama, ein Rundbau mit dem Panoramarundblick von Thun-Strättligen-Voralpen-Alpen entstanden anfangs des 19. Jahrhunderts.
 Aus dem Park wandern wir

ungefähr 5 Minuten auf der Seestrasse (Gehsteig) weiter und biegen links ab ins Lachen-Areal (Wassersport und Sportanlagen), folgen dem Strandweg weiter durchs Pfaffenbühl, durch Seallmend, Campingplatz, Bonstettenpark (Landschloss, heute Musikschule).
 Wir verlassen den Bonstettenpark Richtung Spiez und

Fortsetzung auf Seite 15